



**Saar-Atlas**

**Overbeck, Hermann**

**Gotha, 1934**

b) Die Bodenbewirtschaftung (zu Tafel 21)

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95105](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-95105)

Höhe nehmen die durchschnittlichen Temperaturen ab, steigen die jährlichen Niederschlagsmengen. Mit der Ausbreitung der Erupтивgesteine, der Porphyre, Porphyrite und McLaphyre, werden die landwirtschaftlich nutzbaren Gebiete eingeschränkt. Zwar besitzen die vulkanischen Gesteine an sich einen hohen Gehalt wertvoller Nährstoffe. Aber sie verwittern nur sehr schwer, leisten der abtragenden Wirkung des fließenden und flächenhaft abspülenden Wassers großen Widerstand und bilden daher meist steile Rücken und Kuppen, an denen sich oft nicht einmal die schon bei horizontaler Lage sehr dünne Bodenkrume halten kann. So sind die vulkanischen Bildungen zum großen Teil waldbedeckt (Abb. 4 und 9). In der Region des besonders intensiven gang- und ergußförmigen Ausbrechens von Magma, in den Ober-Rotliegenden-Schichten, sind auch die Sedimentgesteine mit den Abtragungsprodukten der Erstarrungsgesteine stark durchsetzt und in ihren konglomeratischen Ausbildung ebenfalls der Waldnutzung am zuträglichsten. Bessere Böden ergeben die Schichten im Ober-Rotliegenden da, wo die Korngröße der Gesteine abnimmt. Das gilt z. B. für die Sandsteine und Schiefertone der Kreuznacher Schichten.

Mit dem *Hochwald* hat unser Untersuchungsgebiet im nordwestlichen Teil auch noch Anteil am Rheinischen Schiefergebirge. Aus den einförmigen Rumpfflächen der Hunsrückschiefer, die den eigentlichen Hunsrück aufbauen, heben sich im Süden die langgestreckten rückenförmigen Kammzüge des Hochwaldes mit seiner Fortsetzung, dem Idarwald und dem Soonwald, aus. Taunusquarzit bestehend, heraus. Die Quarzsandsteine des Taunusquarzites ergeben einen nur leicht lehmigen sandigen Boden mit vielen Quarzitbrocken, der in Verbindung mit seiner Neigung, Erhebungen zu bilden, bevorzugter Waldboden ist. So sind die Quarzitkammzüge waldbedeckt (Abb 1 und 8). Das gilt auch für die örtlichen sandigen Einschaltungen in den mittleren Hunsrückschiefern, den Throner Quarziten, deren mehr schildförmige Rücken, z. B. im Osburger Hochwald, ebenfalls Waldboden sind. Dagegen sind aus den Hunsrückschiefern zwar auch recht langsam verwitternden lehmigen Böden, die noch mit zahlreichen Schieferstückchen durchsetzt sind, allgemein in landwirtschaftliche Kultur genommen. Im großen und vielfach selbst im kleinen decken sich im Hunsrück die geologische und die Kulturtkarte. Die Quarzite bilden bewaldete Erhebungen, die der Abtragung dank des durchlässigen Bodens starken Widerstand entgegensetzen. Die weicheren Hunsrückschiefer dagegen sind gleichmäßig eingerumpt und tragen die Kulturlandflächen, Acker und Wiesen.

Unser Überblick über das Klima und die Böden läßt erkennen, daß die natürlichen Bedingungen für eine landwirtschaftliche Bodenkultur zwar die Saarlande nicht zu einem Gebiet bevorzugter Landwirtschaft machen, daß aber in ausgedehnten Teilen dieses Gebietes von Natur aus eine zumindest mittelmäßige Bodenbewirtschaftung möglich ist. Gewisse Landstriche, wie die beiden Gaulandschaften, der Saar- und Bliesgau, und das Kölletal, die alte Kornkammer der Saar, aber auch das obere Glan-gebiet sind sogar für die Landwirtschaft recht gut geeignet. Hierzu rechnen auch noch die Talauen, wo die Alluviallehme einen sehr fruchtbaren Boden abgeben. So nehmen die Talzonen allgemein in ihren Bodenbedingungen eine Ausnahmestellung ein, und die Lisdorfer Aue im Saartal oder die Weitung des Bliestales bei Lautzkirchen z. B. sind sogar die Standorte einer intensiv betriebenen Landwirtschaft.

#### b) Die Bodenbewirtschaftung

##### Zu Tafel 21

Das abwechslungsreiche, bunte Bild der geologischen Karte mit ihrer Vielheit an Formationen vom Devon bis zum Alluvium, das unser Überblick über die Böden bestätigt hat, wiederholt sich auch bis zu einem gewissen Grade bei einer räumlichen Betrachtung der Landwirtschaft. Hierzu sollen uns die Tafel 21 und 22 verhelfen, die in einzelnen Kartogrammen Bodennutzung, Anbauflächen und Viehhaltung behandeln. Bei ihrer Auswertung muß der Betrachter sich zwar immer gewisser Grenzen der kartographischen Darstellung bewußt sein, die sich aus der Art der statistischen Erhebung und ihrer Aufbereitung, aber auch aus der Methode der Darstellung selbst ergeben. Für die Karten standen die amtlichen Zahlen der statistischen Landesämter zur Verfügung. Leider waren dabei Unterschiede in dem Zeitpunkt der Erhebungen nicht zu vermeiden. Im „Saargebiet“ wurde die landwirtschaftliche Betriebszählung nicht wie im übrigen Reich 1925, sondern erst 1927 durchgeführt. Außerdem sind die im Reich jährlich erfolgenden Anbauflächenerhebungen im „Saargebiet“ in den vergangenen Jahren nur einmal, 1927, durchgeführt worden. Erst seit 1932 erfolgt auch hier eine regelmäßige Erhebung. So mußten bei der Bearbeitung der Bodennutzung für das „Saargebiet“ als Stichjahr 1927, für das übrige Reich 1925 gewählt werden. Bei der Behandlung der Anbauflächenstatistik stand für das „Saar-

gebiet“ nur das Jahr 1927 zur Verfügung, während für das Reich Mittelwerte dreier Jahre (1929–31) zugrunde gelegt werden konnten. Bei der Viehzählung ist das Stichjahr einheitlich 1931. – Für eine ins einzelne gehende Auswertung der Karte ist es nachteilig, daß das Material nur bürgermeistereiweise bearbeitet werden konnte, da für das „Saargebiet“ gemeindeweise Angaben nicht zu beschaffen waren<sup>2)</sup>. Dieser Nachteil wiegt weniger für die pfälzischen Teile unseres Gebietes, wohl aber für Preußen und Birkfeld, wo die Bürgermeistereien teilweise sehr großen Umfang annehmen. Für eine weniger auf die Einzelheiten als auf die Gesamtschau gerichtete Betrachtung der Landwirtschaft der Saarlande sind aber unsere Ergebnisse unbedingt brauchbar und aus diesem Grunde auch in den Atlas übernommen worden. – Mängel, die sich allgemein gerade bei den landwirtschaftlichen Statistiken herausgestellt haben, müssen auch in unserem Fall in Kauf genommen werden. Die amtlichen Erhebungen bieten zwar allein die Möglichkeit, die Landwirtschaft zahlenmäßig und damit kartographisch zu erfassen. Für eine Beurteilung der Einzelheiten wird aber immer durch eine örtliche Befragung eine Überprüfung der Statistik notwendig sein; in unserem Fall, wo es auf die Gewinnung eines Überblickes mehr als auf die Einzelheiten in der räumlichen Verbreitung der landwirtschaftlichen Erscheinungen ankommt, genügt es, wenn bei besonders kraschen Unterschieden solche Nachfragen erfolgten. – Nicht zuletzt liegt auch in der Anwendung der relativen Methode, d. h. in der Beziehung der landwirtschaftlichen Zahlen zu einer anderen Größe, Fläche oder Einwohnerzahl, eine Grenze der Auswertung, die nicht vorgesehen werden darf. Je nachdem, welche Vergleichsgröße wir wählen, kann sich ein sehr unterschiedliches Verbreitungsbild ergeben.

Die vier Kartogramme a–d der Tafel 21, in der die landwirtschaftlich genutzte Fläche insgesamt, dann das Acker- und Gartenland sowie Wiesen und gute Weiden getrennt, außerdem noch die forstwirtschaftlich genutzte Fläche in Beziehung zur Gesamtfläche zur Darstellung kommen, vermitteln einen ersten allgemeinen Eindruck. Sie unterstreichen einerseits den *Gegensatz zwischen den zur Landwirtschaft oder zur Forstwirtschaft geeigneten Räumen*; außerdem heben sich die Gebiete stärkerer Wiesenwirtschaft gegenüber den Ackergebieten sehr gut heraus. – Auf der Teilkarte 21a entsprechen die Gebiete, bei denen die landwirtschaftlich genutzte Fläche 50–70 v. H. der Gesamtfläche ausmacht, dem Durchschnitt, wie er sich für das Deutsche Reich (62,6 v. H.), für Preußen (63,7 v. H.), für die Rheinprovinz (59 v. H.) und für die Pfalz (53,6 v. H.) errechnet. Durch einen überdurchschnittlichen Anteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche an der Gesamtfläche (über 65 v. H.) heben sich vor allem die pfälzischen Gebiete heraus; das gilt gleichermaßen für ihren Anteil am Saar-Nahe-Bergland wie an den Muschelkalkgebieten der Westpfalz. Eine ähnliche Stellung nimmt die Landwirtschaft nur noch im nördlichen Saargau ein. Die niedrigsten Werte erreicht die landwirtschaftlich genutzte Fläche in der zentralen Wald- und Industriezone. Ungünstig ist das Bild auch noch im Hochwald, während längs der Saartallinie sehr uneinheitliche Verhältnisse anzutreffen sind. Zwischen dem Hochwald, der Saar und der zentralen Waldzone des Kohlengebirges schließt sich im westlichen Teil des Saar-Nahe-Berglandes ein Gebiet zusammen, wo die Landwirtschaft einen durchschnittlichen Anteil an der Gesamtfläche einnimmt. – Die *Waldkarte* (Tafel 21d), die den Anteil des Waldes an der Gesamtfläche zeigt, läßt den hohen Anteil erkennen, den der Wald in den Saarlanden einnimmt. Zum Vergleich seien die entsprechenden Werte für das Deutsche Reich (27,2 v. H.) für Preußen (25,4 v. H.), für die Rheinprovinz (30,8 v. H.) und die Pfalz (40,4 v. H.) angegeben. Der Wald ordnet sich in zwei geschlossenen Waldstreifen an. Die zentrale Waldzone, die auf den Sandsteinen des Kohlengebirges und des Buntsandsteines stockt, zieht vom Warndt über den Kohlenwald und die Waldungen des St. Ingberter und Kirkeler Forstes bis zu den Wäldern des Hämberges und steht über die Waldgebiete des Homburger Gebüschs in Verbindung mit dem Reichswald nördlich von Kaiserslautern. In der nordwestlichen Kartenecke hebt sich die Waldzone des Hochwaldes, die den Taunusquarzit-Kammzügen folgt, deutlich heraus. Größere Waldlichte kennzeichnen auch noch die nördlichen Teile des Saar-Nahe-Berglandes da, wo sich die vulkanischen Gesteine häufen, in den Melaphyr- und Porphyritlägern der Prims- und Nahemulde ebenso wie auf dem zwischen beiden liegenden Nohfeldener Porphyrostock. Zwischen den beiden Hauptwaldzonen liegen offene Räume, die nur hier und da noch, z. B. am Potzberg, begünstigt durch den Potzberg-sandstein, oder um den Limberg bei Wallerfangen im Buntsand-

<sup>2)</sup> Für eine besondere geographische Untersuchung der Landwirtschaft der Saarlande ist es inzwischen doch gelungen, auch für das „Saargebiet“ die Erhebungen gemeindeweise zu erhalten.

stein, über 20 v. H. Wald tragen. In der zonenweisen südwest-nordöstlichen Anordnung der Waldstreifen und der offeneren Räume spiegelt sich dabei deutlich die alte varistische Tektonik des Untergrundes wider.

In welcher Weise sind nun *Ackerwirtschaft* und *Wiesenwirtschaft*, die beiden Hauptformen der landwirtschaftlichen Nutzung, über unser Gebiet verteilt? Bei dem *Ackerbau* (Tafel 21 b) ist im großen und ganzen eine zonale Anordnung der gleichgearteten Räume festzustellen, die sich gürtelförmig um die zentrale Wald- und Industriezone, das Gebiet mit dem unbedeutendsten Ackerbau, legen und die, nach außen zunehmend, einen immer stärkeren Ackerbau aufweisen. Nur der Hochwald im Norden, der der Ackerwirtschaft weniger günstig ist, bringt eine bemerkenswerte Störung in dieses sonst so regelmäßige Bild. So finden wir die Zonen des intensivsten Ackerbaus überall in den Randgebieten, im Saargau und in den westpfälzischen Gebietsteilen; hier haben wir auch die Gebiete mit der reinsten landwirtschaftlichen Berufsstruktur (vgl. Tafel 34). Der Ackerbau kann sich nur da so stark entwickeln, wo die Landwirtschaft vorwiegend Hauptbetrieb ist. Ein Vergleich mit den nicht sehr auseinander liegenden Durchschnittszahlen über den Anteil des Acker- und Gartenlandes an der Gesamtfläche für das Deutsche Reich (45 v. H.), für Preußen 47,2 v. H., für die Rheinprovinz (43,8 v. H.) und die Pfalz (40,8 v. H.) macht es deutlich, wie der größte Teil unseres Gebietes unter dem Durchschnitt liegt. Für die Landwirtschaft der Saarlande ist mit Ausnahme der randlich gelegenen Teile der Ackerbau nicht das Charakteristische. — Andere Gründe müssen für die Verteilung der *Wiesen- und Weidewirtschaft* (Tafel 21 c) herangezogen werden, die eine solche regelmäßige zonale Anordnung von gleichgearteten Gebieten um das zentrale Industriegebiet nicht zeigt, die außerdem im Gegensatz zum Ackerbau an der Saar mit besonderer Bevorzugung betrieben wird. Der Anteil der Wiesen und guten Weiden an der Gesamtfläche ist im Deutschen Reich 11,8 v. H., in Preußen 9,5 v. H., in der Rheinprovinz 7,8 v. H. und in der Pfalz 9,1 v. H. Der größte Teil unseres Gebietes liegt also über diesen Durchschnittszahlen, und die Wiesenwirtschaft ist für die Landwirtschaft an der Saar sehr bezeichnend. Die zentrale Wald- und Industriezone tritt auch in der Wiesenwirtschaft ganz zurück. Die auffälligste Tatsache ist der geringe Anteil daran im westlichen Teiles der Saarlande, wo ohne Rücksicht auf die verschiedenartigen Landschaften, den Hochwald, den Saargau und die westlichen Ausläufer des Saar-Nahe-Berglandes, der Anteil der Wiesen und guten Weiden unter 15 v. H. bleibt. Die hauptsächlichen Wiesengebiete zeigen unsere Karte nördlich des Kohlengebirges, also in der Gegend von Heusweiler, Illingen, Wiebelskirchen und Hangard, dann im Bliesgau und im Pfälzer Gebrüch. Für deren Verbreitung können zum Teil natürliche Bedingungen als Erklärung herangezogen werden, so für die Bruchwiesen des Pfälzer Gebrüches und die Höhenwiesen im mittleren Muschelkalk des Bliesgaus. Aber bei der Verteilung der Wiesen scheint noch anderes mitzusprechen. Es ist eine Beziehung zur Industrialisierung unseres Gebietes zu erkennen, die noch deutlicher auf einer Karte in Erscheinung tritt, die die Wiesen statt auf die Gesamtfläche nur auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche bezieht. Da treten in den beiden obersten Stufen mit über 40 v. H. der landwirtschaftlich genutzten Fläche auch noch der Warndt und die Kohlengebirgszone als Gebiete stärkeren Wiesenausbaus heraus. Die Wiesenwirtschaft, die sich darin dem Kartoffelanbau ähnlich verhält (siehe unten), kann zum Unterschied vom Ackerbau auch da eine besondere Bedeutung gewinnen, wo die Landwirtschaft in größerem Umfang als Nebengewerbe betrieben wird; sie deckt sich daher, wie es unsere Karte zeigt, nicht wie der Ackerbau in ihren Hauptverbreitungsgebieten mit den rein landwirtschaftlichen Räumen. Diese besonderen Gründe für eine Bevorzugung der Wiesenwirtschaft erklären es wohl auch, warum die Wiesen trotz ihres überdurchschnittlichen Anteils an der Gesamtfläche nur von mittelmäßiger Qualität sind und in ihren Erträgen an Heu nicht befriedigen können. Nach den Angaben von Capot-Rey sind nur ein Drittel aller Wiesen bewässert<sup>3)</sup>.

Die nächsten vier Teilkarten 21 e–h wollen an Hand einiger wichtiger Anbaugebiete die *Eigenarten des Ackerbaus* in den so verschiedenen von Natur ausgestatteten Teilgebieten der Saarlande würdigen. Die Saarlande sind kein ausgesprochenes Getreidegebiet; die erste Rolle in der ländlichen Wirtschaft spielt die *Kartoffel* (Tafel 21 h). Diese Tatsache ist nicht nur die Folge der im ganzen mittelmäßigen natürlichen Voraussetzungen in Klima und Boden für die landwirtschaftliche Kultur an der Saar; sie muß zugleich auch als eine Auswirkung der Industrialisierung auf die Agrarstruktur unseres Gebietes gedeutet werden. Außerdem spricht

sich darin auch der deutsche Charakter der saarländischen Landwirtschaft aus. Es ist interessant, festzustellen, mit welcher besonderen Liebe der Franzose Capot-Rey in seiner Studie über „Die Landwirtschaft des Saargebietes“ gerade die Bedeutung der Kartoffelernte in der Tätigkeit des Landwirtes an der Saar herausarbeitet, die er sehr richtig als die Zeit der lebhaftesten Arbeitssamkeit empfunden hat<sup>4)</sup>. Den bedeutendsten Anteil, über 25 v. H. der landwirtschaftlich genutzten Fläche, hat die Kartoffel längs der Saarindustriestraße und in der Kohlengebirgszone; in diesem Zusammenfallen zwischen Industrie- und Bergbauzone mit der Zone des — prozentual der landwirtschaftlich genutzten Fläche — stärksten Kartoffelanbaus kommen die Beziehungen zwischen Kartoffelanbau und Bevölkerungsdichte zum Ausdruck, die allgemeiner zu beobachten sind. Mit der Einbeziehung der nächsten Stufe (20–25 v. H.) wird auch die andere Ursache für die Verteilung des Kartoffelanbaus noch deutlicher; den größten Anteil an ihr haben nämlich die sandigen Böden, wie sie vor allem dem Kohlengebirge und dem Buntsandstein eigen sind. Auch der Hochwald tritt aus einem ähnlichen Grund auf unserer Karte in dieser Stufe noch heraus. Die große Rolle, die die Kartoffel in der landwirtschaftlichen Kultur der Saarlande ganz allgemein spielt, wird aber erst ganz verständlich, wenn wir auch noch die nächstmindrigere Stufe unserer Skala (15–20 v. H.) einbeziehen. Denn auch diese Gebietsteile liegen noch beträchtlich über dem Durchschnitt des Deutschen Reiches (Anteil der Kartoffel an der landwirtschaftlich genutzten Fläche 9,6 v. H.), Preußens (10 v. H.), der Rheinprovinz (10,5 v. H.) und selbst der Pfalz, die als Folge der ausgedehnten Buntsandsteingebiete 15 v. H. erreicht. Den geringsten Kartoffelanteil weisen die rein landwirtschaftlichen Gebiete auf. Es muß aber betont werden, daß die in unserer Darstellung angewandte Bezugnahme der Kartoffelanbaufäche auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche (und das gilt für alle gleichgearteten Kartogramme) weder wirtschaftliche Schlüsse über die Gebiete des bedeutendsten Kartoffelanbaus im Sinne von Überschüß- oder Zuschußgebieten zuläßt, noch Auskunft geben kann über die Intensität des Kartoffelanbaus, wie sie eine Karte der Hektarreinerträge zeigen kann. Unserer Darstellung liegt eine geographische Betrachtungsweise zugrunde mit dem Ziel einer Herausarbeitung von Landwirtschaftsräumen. Deshalb wurde auch als Beziehungsfläche nicht, wie es Engelbrecht in seinem Atlas „Die Feldfrüchte des Deutschen Reiches“ durchgeführt hat, die Getreidefläche, sondern die gesamte landwirtschaftlich genutzte Fläche gewählt. — Das weitverbreitetste Getreide der Saarlande ist der *Roggen*, das deutsche Brotgetreide (Tafel 21 f). Auch darin liegt eine Anpassung an Klima, Boden und Volkstum. Seine Verteilung zeigt, wie es allgemein anzutreffen ist, ein ähnliches Bild wie für die Kartoffel. Verständlich ist die Ausnahme, daß der Roggen in der engeren Bergbau- und Industriezone zurücktritt, wo zwar noch die Kartoffel in den vielen kleinen landwirtschaftlichen Zwerghäusern angebaut wird, nicht aber mehr der Roggen, die Landwirtschaft als Hauptgewerbe voraussetzt. Eine Karte, die Kartoffel- und Roggenanbau in Beziehung setzt zu den Betriebsgrößen, ließe diese Zusammenhänge deutlich hervortreten. Als Hauptanbaugebiete heben sich auf unserer Karte einmal der Hochwald und sein Vorland und dann die Saarläufer Talweitung und das Wasserscheidengebiet zwischen der mittleren Blies und dem Glan heraus, wo die lehm- und schotterbedeckten Terrassenflächen an Saar und Blies sowie deren Nebenflüssen zum Unterschied von den sonstigen Buntsandsteingebieten keinen Wald tragen, sondern in landwirtschaftliche Kultur genommen sind. — Der *Weizen* (Tafel 21 e), das in Klima (höhere Sommerwärme) und Boden anspruchsvollste Getreide, besitzt nur in den Gebieten einen größeren Anteil an der landwirtschaftlich genutzten Fläche, wo sich nährstoffreiche Böden befinden. Die Hauptweizeneräume sind die Muschelkalkböden des Saar- und Bliesgaus; hier nimmt der Weizen teilweise über 10 v. H. ein. Dem Durchschnitt des Reiches (6,3 v. H.), Preußens (5,8 v. H.) und der Rheinprovinz (6,8 v. H.) — die Pfalz erreicht nur 3,9 v. H. — entsprechen auch noch die Gebiete über 5 v. H. Hier heben sich das Köller-Primstal-Gebiet mit seinen besseren Böden und das Altenglaner Gebiet dank der bodenverbessernden Hauptkalkregion in den Kuseler Schichten heraus. Die sandigen Böden des Kohlengebirges und des Buntsandsteins, aber auch die höheren Gebietsteile im Norden (diese auch schon wegen der klimatischen Ungunst) scheiden für einen Weizenanbau so gut wie ganz aus. — Die Verteilung des *Hafers* (Tafel 21 g), der von allen Getreidearten unserer Klimazone den größten Bedarf an Feuchtigkeit hat, zeigt eine auffällige Zunahme seines Anbaus gegen die nördlichen Gebietsteile. Es ist das eine Folgewirkung der größeren Meereshöhe und der damit Hand in Hand gehenden höheren Niederschlagsmengen. Der Hafer läßt zwar auch eine Beziehung zum

<sup>3)</sup> R. Capot-Rey: L'agriculture dans le territoire de la Sarre. (Annales de Géographie XXXII, 1923, S. 110.)

<sup>4)</sup> R. Capot-Rey, a. a. O., S. 109.

Boden erkennen. Durchlässige Böden sind im allgemeinen weniger geeignet, dagegen zeigen die schweren Böden des Saargauens gleich den angrenzenden lothringischen Kreisen Bolchen und Forbach einen starken Haferanbau. — Das Kartogramm, das die Verteilung der Obstbäume zeigt (Tafel 211), schließt die Reihe der Anbauflächenkärtchen ab. Die Obstbäume und ebenso der Weinbau bilden immer einen besonders bezeichnenden Zug in der Landschaft und dürfen in einer geographischen Darstellung der Landwirtschaft nicht fehlen. Die Obstbaumstatistik ist zwar nicht immer sehr zuverlässig, und nur mit diesem Vorbehalt wollen wir an die Auswertung unserer Karte herangehen. Gewisse Leitlinien in ihrer Verteilung, die wertvolle Rückschlüsse auf die klimatische Stellung der Gebiete zuläßt, sind gut zu sehen. Es haben sich die Gänge heraus, in denen sich die Talzonen, besonders das untere Saartal, durch die größte Obstbaumdichte auszeichnen. Einen größeren Obstbaumbestand finden wir auch in der dichtbesiedelten Zone am Nordrand des Kohlengeländes und im oberen Glantal. Es scheint, daß bei der Verteilung der Obstbäume nicht nur klimatische Gründe mitsprechen, sondern daß auch die Besitzverhältnisse eine Rolle spielen. Kleinpachtierung fördert im allgemeinen den Obstbau. So zeichnen sich die stärker mit Industriebevölkerung durchsetzten Teile des Bliesgaus durch eine größere Obstbaumdichte aus als die rein landwirtschaftlichen Gebiete um Altheim, Böckweiler und Brenschelbach. — Der Weinbau bestimmt den landwirtschaftlichen Charakter des unteren Saartales abwärts Serrig. Eine gewisse Bedeutung kommt ihm auch im untersten Bliestal zu, während er sonst, so im Bliesgau oder im mittleren Saartal, wo er früher auch gepflegt wurde, verschwunden ist und heute nur noch Namen wie Wingerthsberg u. a. an einen einstigen Weinbau erinnern. Der Wein hat sich auch an der Saar auf seine günstigsten Standorte zurückgezogen.

### c) Die Viehhaltung

Zu Tafel 22

Die Karten zur Viehhaltung der Saarlande zeigen diese in ihren wechselseitigen Beziehungen zur Bodenbewirtschaftung, lassen aber auch die besonderen Einflüsse erkennen, die die Industrialisierung auf die Struktur der Viehwirtschaft an der Saar ausgeübt hat. Rinder, Schweine und Ziegen sind in den Karten dargestellt und zwar sowohl auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche als auch auf die Einwohnerzahl bezogen. Sehr einheitlich ist das Bild der Teilkarte c, das den relativen Reichtum an Ziegen zeigt. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Gebietsteilen sind geringfügig. Die Gebiete mit über 15 Ziegen auf 100 Einwohner sind selten und recht willkürlich verteilt. Die niedrigste Stufe mit weniger als 5 Ziegen findet sich sowohl in der Bergbau- und Industriezone als auch in rein landwirtschaftlichen Gebieten. Die Stufe 5—15 Ziegen überzieht recht gleichmäßig das ganze Kartenbild. Starke Gegensätze zeigt dagegen die Karte f, die die Zahl der Ziegen auf die landwirtschaftlich benutzte Fläche bezieht. Hier kommt die im Vergleich zu dem der Landwirtschaft zur Verfügung stehenden Raum, große Zahl von Ziegen in der Industriezone zum Ausdruck. Diese Karte zeigt die Ziege in ihrer Bedeutung als „Bergmannskuh“. Das Halten von Ziegen in der Industriezone wird dabei erleichtert durch den großen Anteil, den die Wiesen an der landwirtschaftlich genutzten Fläche haben und auf den schon hingewiesen wurde. Die Ziege ist nicht für die landwirtschaftlichen Gebiete, sondern für die Industriegebiete charakteristisch. So wundert es nicht, wenn die Saarlande im ganzen in ihrer Ziegenhaltung sowohl in Beziehung auf die Einwohnerzahl als auch auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche weit über dem Durchschnitt des Reiches, Preußens und der Rheinprovinz stehen. — Auch die Schweinehaltung läßt diese Beziehungen zur Industrialisierung deutlich erkennen. In der Teilkarte 22e, in der die Zahl der Schweine auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche berechnet ist, tritt die Industriezone als ein Gebiet starker Schweinehaltung heraus. Das Schwein ist als echtes Haustier unter Umständen auch mit den Abfällen der Hauswirtschaft zufrieden und zeigt deshalb schon bei einer das ganze Deutsche Reich erfassenden

Verbreitungskarte, wie die Gebiete starker Schweinehaltung zum Unterschied von der Rinderzucht mit den dichtbevölkerten Landstrichen zusammenfallen. An der Saar wird diese Entwicklung noch gefordert durch das Übereinanderlagern dieser Industriezone mit dem Gebiet des vorherrschenden Kartoffelanbaus; spielt doch die Kartoffel eine wichtige Rolle bei der Schweinemast. Aber diese Beziehungen sind doch nicht so charakteristisch wie bei der Ziegenhaltung ausgebildet, wo das Gebiet der stärksten Tierhaltung ausschließlich auf die Industriezone beschränkt ist. Schweinezucht wird eben auch in rein landwirtschaftlichen Gebieten betrieben, und unsere Teilkarte 21 b, die den relativen Reichtum an Schweinen (d. h. die Zahl der Schweine, bezogen auf die Einwohnerzahl) zeigt, läßt gerade die landwirtschaftlichen Gebiete hervortreten. So finden wir als solche Überschüßgebiete nicht nur die beiden Gau; auch die westpfälzischen Gebietsteile, das Zweibrücker Land (mit Ausnahme der näheren Umgebung von Zweibrücken), die Sickinger Höhe und das Glan-gebiet, und ebenso der Hunsrückanteil zeigen eine relativ starke Schweinehaltung. Sie liegen alle über dem Durchschnittswert für das Reich (38,1 v. H.) und Preußen (42,5 v. H.) und weit über dem entsprechenden Wert der Rheinprovinz (14,8 v. H.). Die Bedeutung der der Industriezone benachbarten landwirtschaftlichen Randgebiete für die Versorgung des Industrieviers mit den Überschüssen der Schweine- und (wir werden es gleich sehen) auch der Rinderzucht, die heute nur durch die willkürliche Grenzziehung gestört ist, spricht sich eindrucksvoll in unseren Karten aus. In den beiden Teilkarten a und b, die die Rinderhaltung behandeln, hebt sich die Industriezone in beiden Darstellungsarten nur im negativen Sinn heraus. Es bestätigt sich auch für die Saarlande, daß bei neuzeitlicher landwirtschaftlicher Betriebsführung in den klein- und mittelbäuerlichen Betrieben, die in unserem Gebiet vorherrschen, ein intensiver Ackerbau zu einer Intensivierung der Viehhaltung führen muß. So ordnen sich gitterförmig um das zentrale Industriegebiet die einzelnen Zonen der Rindviehhaltung (Tafel 22a); die Rinderdichte nimmt sehr regelmäßig nach außen gegen die rein landwirtschaftlichen Gebiete zu. (Zum Vergleich siehe Tafel 21 b und 34). Wie ein Vergleich der Teilkarten a und d lehrt, treten auf beiden Karten nur die westpfälzischen Gebietsteile, das Zweibrücker Land, die Sickinger Höhe und das Nahe-Glan-Gebiet heraus, und diese Räume haben sich auch scharf ab auf einer Karte, die die Rinder statt auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche auf die Gesamtfläche bezieht. Die Intensität der Rinderhaltung dieser Gebiete ist Ausdruck zugleich auch für den hohen Stand der Landwirtschaft überhaupt. Eine Beziehung zu den Hauptwiesengebieten, durch die im großen die Verteilung der Rinderzucht im Deutschen Reich bestimmt ist, läßt sich für die Saarlande nicht feststellen. Das ganz unterschiedliche Verhältnis der Viehhaltung zu den landwirtschaftlichen und den industriellen Räumen, das die Verteilung der Rinder, Schweine und Ziegen in den Saarlanden erkennen ließ, kann noch durch einen Hinweis auf die Beziehungen zwischen der Viehhaltung und den Besitzverhältnissen (Betriebsgrößen) unterstrichen werden. In den Zwerge- oder Parzellenbetrieben (unter 2 Hektar) befinden sich im Raum des gegenwärtigen „Saargebietes“ 88,2 v. H. aller Ziegen, dagegen nur 46,7 v. H. aller Schweine und gar nur 32,5 v. H. aller Rinder. Das heißt in runden Zahlen ausgedrückt: in den klein- und mittelbäuerlichen Betrieben (schnell die großbäuerlichen Betriebe spielen an der Saar fast keine Rolle mehr) werden zwei Drittel aller Rinder, aber nur die Hälften der Schweine und ein Zehntel der Ziegen gehalten. Die Rinderzucht ist also im allgemeinen gebunden an eine hauptbetriebliche Landwirtschaft; die Ziegenhaltung, darin das genaue Gegenteil zur Rinderzucht, wird gerade bevorzugt in Gebieten, wo die Landwirtschaft als Nebengewerbe betrieben wird. Die Schweinehaltung dagegen nimmt eine Mittelstellung ein und läßt in beiden Fällen ihre Eignung erkennen.

#### Schrifttum

- Capot-Rey, R.: L'agriculture dans le territoire de la Sarre. (Annales de Géographie XXXII, 1923, S. 97 ff.)  
 Engelbrecht, Th.: Die Feldfrüchte des Deutschen Reiches. Berlin 1928.  
 Grädmann, R.: Süddeutschland. 2 Bde, Stuttgart 1931.  
 Häberle, D.: Das Zweibrücker Land. (Beiträge zur Landeskunde der Rheinpfalz, Heft 2.) Kaiserslautern 1919.  
 Häberle, D.: Die Saarpfalz. (Beiträge zur Landeskunde der Rheinpfalz, Heft 6.) Kaiserslautern 1927.  
 Hellmann, G.: Klima-Atlas von Deutschland. Berlin 1921.  
 Krymowski, R.: Die landwirtschaftlichen Wirtschaftssysteme Elsaß-Lothringens. Gebweiler 1914.  
 Krymowski, R.: Die Landwirtschaft Elsaß-Lothringens. (In Schlenker, M.: Die wirtschaftliche Entwicklung Elsaß-Lothringens. Frankfurt a. M. 1931.)  
 Polis, P.: Klima und Niederschlagsverhältnisse im Rheingebiet. (In: Der Rhein, sein Lebensraum, sein Schicksal, Bd. I, 1. Buch, 1. Teil, Berlin-Grunewald 1928.)  
 Schmidt, K. G.: Die Böden des Rheingebietes. (In: Der Rhein, sein Lebensraum, sein Schicksal, Bd. I, 2. Buch, 2. Teil, Berlin-Grunewald 1931.)

|                       | Rinder            |                                  | Schweine          |                                  | Ziegen            |                                  |
|-----------------------|-------------------|----------------------------------|-------------------|----------------------------------|-------------------|----------------------------------|
|                       | pro 100 Einwohner | landwirtschaftl. genutzte Fläche | pro 100 Einwohner | landwirtschaftl. genutzte Fläche | pro 100 Einwohner | landwirtschaftl. genutzte Fläche |
| Deutsches Reich . . . | 30,6              | 65,2                             | 38,1              | 81,2                             | 4,0               | 8,6                              |
| Preußen . . . . .     | 28,3              | 58,0                             | 42,5              | 86,7                             | 3,9               | 8,0                              |
| Rheinprovinz . . . .  | 14,6              | 73,6                             | 14,8              | 74,5                             | 2,1               | 10,7                             |
| „Saargebiet“ . . . .  | 8,2               | 75,7                             | 13,6              | 125,0                            | 6,8               | 62,8                             |